

**Ritterhaus-Vereinigung
Urion-Stäfa**

Jahresbericht 2004
mit Abhandlungen

Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Jahresbericht 2004

mit Abhandlungen

Zürichsee Druckereien AG, Stäfa

Vorstand und Revisoren der Ritterhaus-Vereinigung Üriikon-Stäfa

Ehrenmitglieder

Arnold Egli, Im Wiesengrund, 8712 Stäfa
Doris Röthlisberger, Im Länder, 8713 Üriikon
Rudolf Stüchelberger, Alte Landstrasse 4, 8713 Üriikon
Andreas Pflughard, Im Gsteig 24, 8713 Üriikon

Arbeitsausschuss

Markus Vogel, Präsident, Alte Landstrasse 18, 8713 Üriikon
Ueli Lott, Kassier, Panoramaweg 1, 8713 Üriikon
Karin Russek, Aktuarin, Rebweg 24, 8700 Küsnacht
Arnold Pünter, Gebäude-Aufsicht, Seestrasse 238, 8713 Üriikon
Rolf Heusser, Brunngasse 10, 8708 Männedorf
Daniel Kobelt, Gerbi 20, 8713 Üriikon

Vorstand

Dr. Hans Aeppli, Seestrasse 284, 8713 Üriikon
Pfr. Roland Brendle, Eichstrasse 90, 8713 Üriikon
Dr. Stanislaw Bukowiecki, Schwarzbachstrasse 30, 8713 Üriikon
Christoph von der Crone, Kreuzstrasse 33, 8712 Stäfa
Dr. Max Daetwyler, Deleg. Reg.-Rat Kt. Zürich, Seestrasse 264, 8713 Üriikon
Beat Frei, Burgweid, 8345 Adetswil
Thomas Frei, Im Gsteig 27, 8713 Üriikon
Ueli Gantner, Ritterhausstrasse 16, 8713 Üriikon
Lino Gunz, Poststrasse 14, 8713 Üriikon
Rolf Limburg, Delegierter VZLS, Toblerstrasse 60, 8044 Zürich
Karl Rahm, Deleg. Gemeinderat Stäfa, Eichstrasse 51, 8712 Stäfa
Doris Röthlisberger, Im Länder, 8713 Üriikon
Ursula Stolz, Alte Landstrasse 4, 8713 Üriikon

Revisoren

René Bosson, Gsteigtobel 10, 8713 Üriikon
Rolf Hirschbühl, Alte Landstrasse 33, 8713 Üriikon

Anmeldungen für Kapelle und Ritterhaus:

Frau G. Luger, Burgstall, 8713 Üriikon, Tel. 044 926 58 81, E-Mail: rhluger@bluewin.ch

Sigristin: Esther Blättler-Gisler, Schoorenweg 32, 8713 Üriikon

Hauswartin Ritterhaus: Frau G. Luger, Burgstall, 8713 Üriikon

Tätigkeitsbericht 2004

Die anstehenden Geschäfte konnten von Arbeitsausschuss und Vorstand im normalen Rahmen erledigt werden. Der Vorstand trat einmal zur Vorbereitung der GV und zur Abnahme der Rechnung im «Seehof» zusammen. Das einzige grössere Geschäft, das zudem dringend war, war die Sanierung des Klosterziegeldaches des Burgstalls. Dieses Geschäft wird in einem separaten Artikel gewürdigt.

Aus dem Arbeitsausschuss traten nach langjähriger Mitwirkung Heidi und Ueli Gantner zurück. Sie waren für die Betriebsrechnung zuständig und Personalverantwortliche. Ab 2005 wird der Präsident erster Ansprechpartner des Personals sein. Vereins- und Betriebsrechnung werden vom Kassier aus Vereinfachungs- und Verarbeitungsgründen zusammengelegt. Für ihre grosse Arbeit sei Heidi und Ueli Gantner an dieser Stelle herzlich gedankt.

Daniel Kobelt wurde in den Arbeitsausschuss aufgenommen, um seine Erfahrung als Lehrer mit Schullagern in den Betrieb einzubringen. Gabi Luger als «Managerin» wird an den Ausschuss-Sitzungen bei Bedarf in Zukunft mit dabei sein.

Andreas Pflughard gab an der GV seinen lang geplanten Rücktritt als Präsident und Vorstandsmitglied des Ritterhausvereins und als Vertreter des Zürichsee Landschaftschutzes bekannt. 19 Jahre lang führte er den Verein mit Umsicht und unter geschicktem Beizug aller möglichen Subventionsquellen für den Erhalt der Bauten des Vereins. Dank seiner Initiative und seinen Beziehungen als Kantonaler Denkmalpfleger haben die beliebten Jahresausflüge zu unzähligen interessanten Zielen geführt. Auch hat das Jahrheft in dieser Zeit viele historische Artikel von hohem Niveau hervorgebracht, die direkt oder entfernt mit den Ritterhäusern oder mit Ürikon und Stäfa zu tun hatten. Als «Abschlussgeschenk» hat Andreas Pflughard das Jahrheft 2004 mit einem Index über sämtliche bis anhin erschienenen Artikel im Jahrheft versehen, welches den Überblick und den Zugriff auf vergangene Artikel wesentlich erleichtert.

Andreas Pflughard wurde an der GV unter Verdankung seiner Dienste mit grossem Applaus zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Sein Nachfolger wurde Markus Vogel, dipl. Architekt ETH, Ürikon. Andreas Pflughards Platz im Vorstand als Vertreter des Zürichsee Landschaftschutzes wird Rolf Limburg, Zürich, einnehmen.

Im Anschluss an die Generalversammlung vom 12. Juni fand eine kurze Eröffnungsfeier in der renovierten Kapelle statt, musikalisch untermalt durch das Holzbläsertrio «Chroma». Ein Abendessen für Mitglieder und Bauhandwerker im Ritterhaus rundete eine aussergewöhnliche Generalversammlung ab.

Auch an der Bausubstanz und am Mobiliar des Ritterhauses wird sukzessive renoviert: Die WC-Anlagen im Parterre wurden vollständig renoviert. Neues Mobiliar in der Küche wird folgen. Herrn Philippe Matile, der die Intarsien-Truhe in der Wirzen-Stube gratis fachmännisch restauriert hat, sei hier ausdrücklich gedankt.

Sämtlichen Ausschuss- und Vorstandsmitgliedern, den Mitarbeiter/innen, allen involvierten Behörden und Trägerschaften sei an dieser Stelle einmal mehr für ein weiteres schönes Betriebsjahr im Ritterhaus und der Kapelle sehr herzlich gedankt.

Markus Vogel

Belegungsstatistik Ritterhaus und Kapelle

	2001	2002	2003	2004
<i>Ritterhaus</i>				
Lager	28	25	28	28
Wochenenden	8	10	15	15
Kellerfeste	40	45	28	30
Total Aktivitäten Ritterhaus	76	80	71	73
<i>Kapelle*</i>				
Gottesdienste, kath.	11	9	9	11
Gottesdienste, ref.	26	26	18	20
Trauungen	24	34	24	32
Taufen	11	10	7	11
priv. Feiern, Konzerte, Abdankungen etc.	14	12	17	25
Total Aktivitäten Kapelle	86	91	75	99
Total Ritterhaus und Kapelle	162	171	146	172

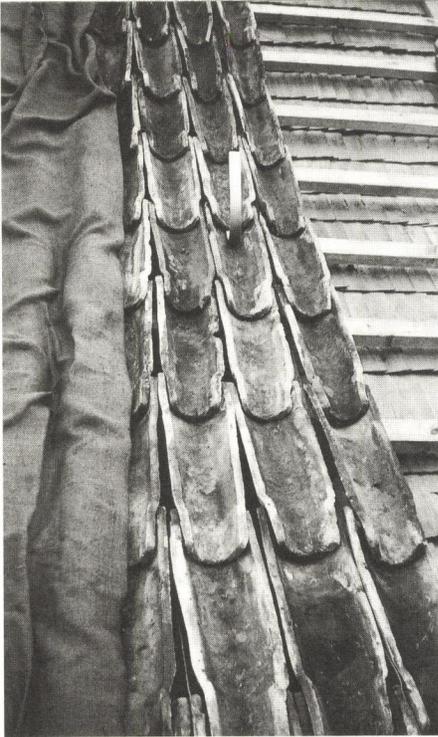
* Kapellenrenovation Oktober und November 2003

Burgstall – Sanierung des Klosterdaches und der Fassaden

Am 16. Juli 2003 führte ein heftiger Regenschauer aus Süden zu einem starken Wassereintritt im Dach des Burgstalls. Das Regenwasser drang auf der

Innenseite der Fassade, zum Teil in Elektrorohren, bis ins Erdgeschoss hinab und zog mehrere Zimmer in Mitleidenschaft. Im schlimmsten Fall hätte ein elektrischer Kurzschluss zu einem Brand führen können.

Obschon die Renovation der Ritterhauskapelle erst ein gutes halbes Jahr zurücklag, beschloss der Arbeitsausschuss die Sanierung des südlichen Klosterziegeldaches des Burgstalls als dringende Massnahme, die im Frühjahr 2004 vorzunehmen war.



Die südliche Dachfläche des Burgstalls ist eines der wenigen – und dazu noch das grösste – Klosterziegeldach in Stäfa. (Das Ortsmuseum und die Zehnten-trotte sind weitere.)

Gründe für den Wassereintritt sind in der Charakteristik des Klosterziegeldaches, dem fehlenden Unterdach sowie in der Verlegeart der Ziegel zu finden. Das Fachbuch «Das Dachdeckerhandwerk in der Schweiz» von Henri Waller, Zürich, 1931, stellt schon damals fest, dass «wo die Ziegel nicht in Pflaster gelegt sind, ist das Dach zu undicht gegen Russ, Schnee und Kälte, und wo sie im Pflaster liegen, sind beständige Reparaturen unerlässlich». Der Autor sieht darin auch den Grund der seltenen Verbreitung dieser Dachart.

Somit ist es auch nicht erstaunlich, dass ein Klosterziegeldach ohne Vermörtelung und ohne Unterdach gegen einen horizontal einfallenden Regen nicht dicht gewesen ist.

Dazu kommt, dass in der Vergangenheit für Reparaturen nicht genügend «Nonnen»-Ziegel (oder «Unterdächler»), die breiter geformt sind als die «Mönch»-Ziegel (oder «Oberdächler») zu Verfügung standen. So musste man zu schmale Mönch-Ziegel als Unterdächler zweckentfremden, was zu unregelmässigen Ziegelfächten (vertikalen Bahnen) und damit zu Undichtigkeiten führte.

Das Sanierungskonzept wurde mit Giovanni Menghini von der Kantonalen Denkmalpflege erarbeitet und sah das Einziehen eines Schindelunterdaches vor. Dabei konnte die Denkmalpflege für das fachmännische Umdecken des Daches aus ihrem Fundus die nötige Anzahl von mehreren hundert richtigen Mönch- und Nonnenziegel beisteuern.

Die Dachdeckerarbeiten wurden von der Arbeitsgemeinschaft Egli/Weber/Herzog (Stäfa/Egg/Männedorf) zwischen Mai und Juli 2004 durchgeführt:

Der Burgstall wurde 3-seitig eingerüstet, mit einer breiten Arbeitsbühne entlang der südlichen Traufseite.

Die circa 230 m² grosse Dachfläche wurde in Etappen von circa 40 m² abgedeckt. Die Holzkonstruktion wurde gereinigt und die Lattung grösstenteils ersetzt. Dabei hat sich gezeigt, dass die Ziegellattung stellenweise so morsch war, dass sie ohnehin dringend ersetzt werden musste.

Ebenfalls etappenweise, von West nach Ost und von der Traufe her zum First, wurde das Dach anschliessend wieder eingedeckt. Dabei wurden immer 3–4 Fachten Unterdachziegel gleichzeitig gelegt, das heisst mit der «Nase» in die Ziegellattung eingehängt. Um die Oberdachziegel gegen das Abrutschen zu sichern, wurde jeweils die unterste und dann jede fünfte Reihe der Oberdachziegel mit Kupferdraht-Schlingen auf die Contrellattung zurückgeschraubt. Ebenfalls wurden alle Randziegel mit Draht auf die Lattung geschraubt. Dachdecker Albert Weber aus Egg hat diese Befestigungstechnik erfolgreich beim wesentlich steileren Dach der Kirche von Greifensee «erfunden» und beim Burgstall in vereinfachter Form angewandt. Anschliessend wurden die Oberdachziegel mit grosser Sorgfalt mit Mörtelpatschen aufeinander eingemörtelt. Das Mörtelgemisch auf Sumpfkalkbasis ist das Geheimrezept von Albert Weber. Um ein zu schnelles Austrocknen des Mörtels zu verhindern, wurden tagelang nasse Jutesäcke auf die frisch gelegten Ziegel ausgebreitet und an heissen Tagen regelmässig nachgewässert.

Auch der First und die beiden Walme auf der Ost- und der Westseite mussten umgedeckt werden. Beim Walm West musste zudem ein durchgefallener Balken ersetzt werden. Die Spenglerarbeiten wurden zum Teil ersetzt.

Da der Burgstall nun schon einmal eingerüstet war, wollte man auch die vom Algenbefall unansehnlich gewordene Westfassade auffrischen. Das Renovationskonzept stammte von den Restauratoren der Firma Fontana & Fontana, Jona. Zuerst wurde die ganze Fassade mit Hochdruck gereinigt und nach einer Laboruntersuchung mit einer Kalkschlämme überzogen. Die bis anhin sichtbaren massiven Eckquader aus Sandstein wurden zum Schutz gegen fortschreitenden Zerfall «verestert», das heisst chemisch gehärtet und dann auch geschlämmt. Mit dem Fassadengerüst wurde auch die Gelegenheit genutzt, sämtliche Holzverschalungen an der Ostseite zu überprüfen und nachzuna-

geln. Malerarbeiten an Süd- und Ostfassade, am Holzwerk und an Fenstern und Läden rundeten die Arbeit ab.

Bund, Kanton und Gemeinde richteten namhafte Beiträge zur Sanierung aus.

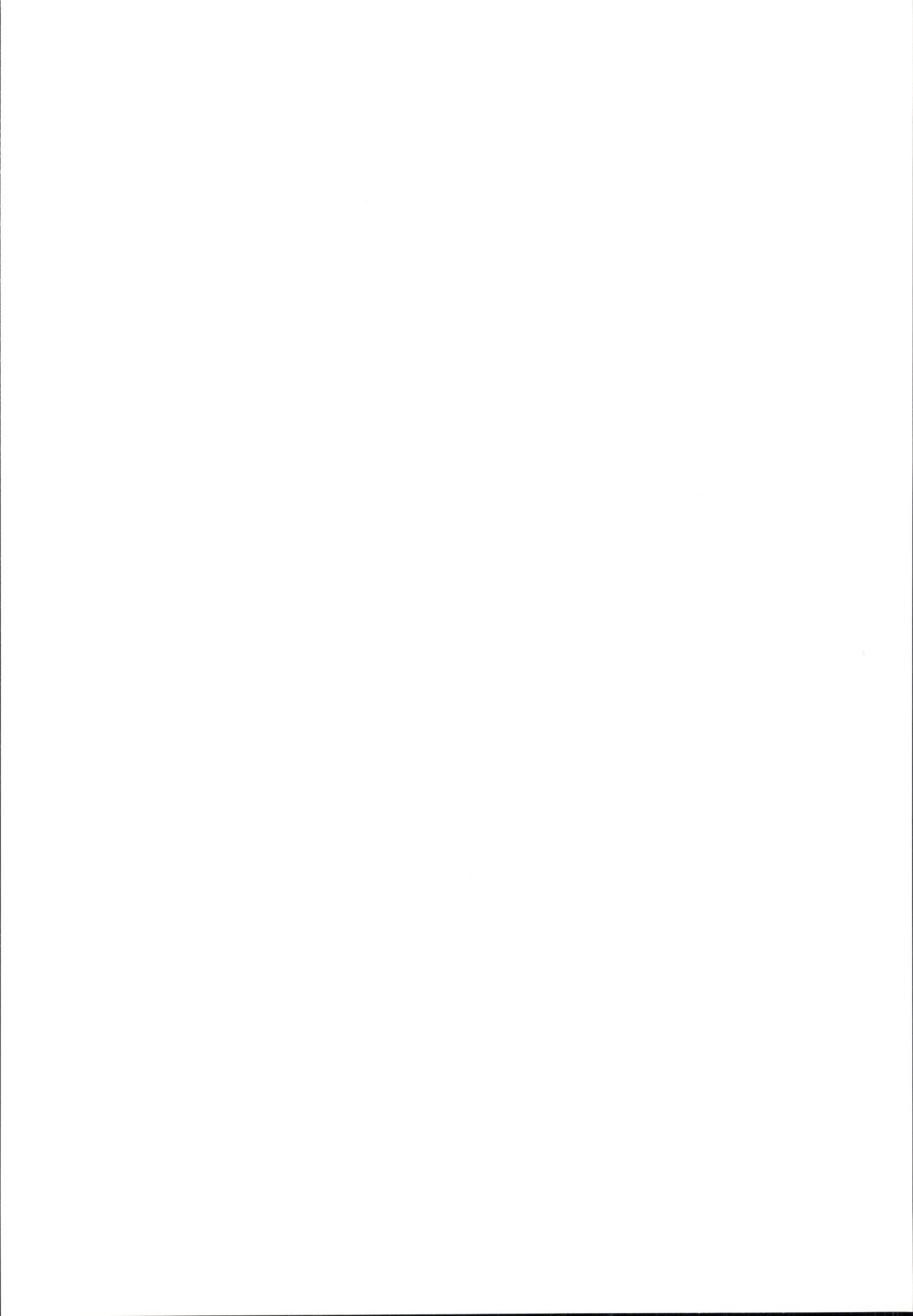
Ausflug ins Domleschg

Die diesjährige Reise führte am 10. Juli ins Domleschg. Schloss Sins, Paspels und die kleinste Stadt des Kantons Graubünden, Fürstenau, waren die Ziele der diesjährigen Reise. Schloss Sins, beim Schweizer Heimatschutz auch als eines der «schönsten Hotels der Schweiz» aufgelistet, datiert ursprünglich aus dem Jahr 1695. Letztmals wurde es im Jahr 2000 von den Besitzern, zusammen mit der bekannten Innenarchitektin Pia Schmid, als kleines Seminarhotel und Ruheoase umgebaut. Corina Barblan, die Eigentümerin, und Dietmar von Blumenthal, Kreispräsident des Domleschgs, stellten Tal, Geschichte und Schloss vor. Speziell die Renovation der Sgraffiti interessierte die Zuhörer. Eine kurze Wanderung führte zur Kapelle St. Lorenz, die von einer steilen Klippe aus einen guten Überblick über das Tal bot. Hier stellte Stefan Forster das Projekt Kulturlandschaft Domleschg und die sanfte touristische Entwicklung des Tals vor. Nach dem Mittagessen im Schloss Sins, respektive in der «Remise» in Fürstenau, besichtigten die Teilnehmer in Gruppen die Stadt Fürstenau, darunter auch das Stoffel-Haus der von Planta-Stiftung mit seinen Fresken im Untergeschoss. Bei einem Apéro im Grünen unterhalb der Stadt fand ein gelungener Ausflug seinen Abschluss.

Zum vorliegenden Jahrheft

Der Hauptartikel des Jahrheftes stammt einmal mehr von unserem Ehrenmitglied Rudolf Stückelberger. Diesmal schildert er uns die Geschichte der 1793 erbauten ehemaligen Taverne zum Sternen in Ürikon.

Der «Sternen» verfügte seit der Bauzeit über Rebland und selbstverständlich auch über einen Weinkeller. Wie ein typischer «Wiichäller» früher eingerichtet war, erzählt der in Ürikon aufgewachsene Dr. Hans Hasler (1877–1954) im zweiten Beitrag. Die in Mundart verfasste Schilderung ist ein Auszug aus dem 1942 erschienen Bändchen «Von Räben und vom Wii» aus der längst vergriffenen Reihe «Alti Bilder vom Zürisee».



Der «Sternen» in Ürikon, einst ein renommiertes Gasthaus

von Rudolf Stückelberger

An ausgezeichneter Aussichts- und Verkehrslage an der alten Landstrasse, der damaligen Hauptstrasse und heutigen Rohrhaldenstrasse, entstand am Ende des 18. Jahrhunderts das stattliche Gasthaus mit seinen ausgewogenen Proportionen, seiner schönen Symmetrie, der ortstypischen Dachlukarne und der einladenden Freitreppe vor dem Eingang. 1792/93 liess Conrad Pünter dieses Haus errichten.

Die alte Taverne zum «Sternen»

Conrad Pünter war der sechste und jüngste Sohn der Gerberfamilie im Kreuz Stäfa, geboren 1749. Das stattliche Vaterhaus von 1756 am Dorfbach steht noch (Ebnetstrasse 23) und zeugt von einer begüterten Familie, welche zur dörflichen Oberschicht zählte. Zwei der sechs Söhne traten als Gerber in den väterlichen Betrieb ein und einer zog als Gerber nach Wald. Die drei übrigen hatten keinen Platz mehr und mussten sich nach einer neuen Existenz umsehen. Conrad verfolgte den Gedanken, ein Gasthaus an verkehrstechnisch günstiger und aussichtsreicher Lage an der alten Landstrasse zu bauen. 1784 erwarb er für 260 Gulden die «Ehehafte Wirths Tavehren Gerechtigkeit», das heisst das von der Obrigkeit erteilte Recht, eine Gastwirtschaft zu betreiben. Wirte gehörten schliesslich wie Gerber und Färber, Fabrikanten und Chirurgen zur dörflichen Oberschicht. In Stäfa besaßen vier Gaststätten das Tavernenrecht: Sonne, Rössli, Leuen und Alter Sternen (Sternhaldenstrasse 16–22). Die letztgenannte Taverne war offenbar seit einiger Zeit eingegangen, sodass das freigewordene Tavernenrecht käuflich war.

1790 erwarb Conrad Pünter von seinem Schwager Heinrich Billeter das benötigte Land für 1850 Gulden samt dem darauf stehenden Wohnhaus und Schopf, inbegriffen Baumgarten und Rebland. Er liess die Bauten abreissen und erstellte an deren Stelle das neue Gasthaus. 1793 stand es fertig da, was die Jahreszahl über der Haustüre bezeugt.

Es mag die Ritterhaus-Vereinigung interessieren, dass Conrad Pünter auch einmal Besitzer eines Hausteils im Burgstall war. Es betraf «das Egg gegen Abend an dem alten Burgstall», heute 256b, die Wohnung mit der

gotischen Balkendecke. Der bisherige Inhaber Gubelmann hatte Schulden bei Conrad Pünter, und als der arme Kerl 1814 Konkurs machte, konnte Pünter den Hausteil günstig ersteigern, was in der damaligen Sprache so lautete: «Kauf beym Faliment des Debtors durch Zug». 1821 wurde der Hausteil wieder verkauft.

Der Neffe von Conrad Pünter, Hans Jakob Pünter, diesmal einer von fünf Söhnen, war im väterlichen Geschäft ebenfalls überzählig und gründete 1814 die Gerbe in Ürikon.

Uralte Flurnamen tauchen auf

Im Kaufbrief von 1790, laut welchem Conrad Pünter seinem Schwager Haus und Hof an der Stelle des zukünftigen «Sternen» abkaufte, steht: «...alles aneinander gelegen und im Kirchenholz oder Lang-Egerten genannt.»

Kirchenholz deutet auf einen Wald bei der Sternenthalde hin. Und tatsächlich heisst es im Jahrzeitbuch der Kirche Ufenau von 1415, dass Albert und Beringer von Ürikon, Knappen (Armigeri), «Holz bei der Langen Egerden» zum Bau der Kirche gegeben haben. Siehe Jahrheft der Ritterhaus-Vereinigung 1964, S. 37. Bedenkt man, dass das Jahrzeitbuch von 1415 von älteren Verzeichnissen, die unterdessen verloren gegangen sind, abgeschrieben wurde, so reichen die beiden Flurnamen bis in die Zeit der Üriker Ritter zurück. Der Name «Kirchenholz» erscheint noch auf der Wild-Karte von ca. 1850, allerdings an die Eichstrasse versetzt. In einem Rebkataster von 1816 steht dort «Kellenholz», eine fehlerhafte Verhochdeutschung des zürichdeutschen «Chilleholz». Der Ursprung des Wortes war demnach bereits vergessen. Erstaunlich ist, dass noch 1898 in den Hofbeschreibungen «Reben im Kirchenholz ob der Bahnlinie gelegen» und «Reben im Kirchenholz genannt seeshalb der Bahnlinie gelegen» aufgeführt werden. Für einen ehemaligen Wald an der Sternenthalde spricht auch die Tatsache, dass im Plan von 1816 inmitten von «zehendbaren Reben» eine «zehendfreye» Schneise ober- und unterhalb des «Sternen» eingezeichnet ist. Wald war zehntenfrei, auch noch als er in Rebland umgewandelt war. Wer sich einen vertikalen Waldstreifen an der Sternenthalde nicht vorstellen kann, möge sich das Waldstück im Rebhang hinter Ranghausen angucken.

Egerten oder Ägerten bedeutete Land, das mehrere Jahre brach liegen gelassen wurde, bis es wieder für eine Anzahl Jahre unter den Pflug kam. «Lang» im Wort Lang-Egerten trifft genau zu für die lange und schmale Geländeterrasse zwischen Riedtlirain und Sternenthalde, die heute weitgehend mit Neubauten überstellt ist. Auch dieser Flurname wurde schon vor

zweihundert Jahren nicht mehr verstanden, so dass in den alten Dokumenten Variationen wie Langergerten, Langangethen, Langgeeren oder Lang-Engethen (1801) vorkommen.

Der «Sternen» im 19. und 20. Jahrhundert

Nach dem Ableben von Conrad Pünter erbte sein ältester Sohn Heinrich das Gasthaus «Sternen» samt dem beträchtlichen Umschwung. Nach 25-jähriger Bewirtschaftung ging die Liegenschaft an die Söhne Arnold, Werner und Gottfried über. Schliesslich war Gottfried der alleinige Besitzer, nach dessen Ableben seine Frau und zuletzt deren Schwester. Somit endete die Ära Pünter im Jahr 1880.

Es erfolgte der Verkauf an Robert Jtschner, der etliches Geld in die Renovation des Hauses und der Scheune steckte. Das erworbene Land, die Reben und Wiesen zusammengezählt, umfasste 244 Aren (8 Jucharten). Der Kaufpreis betrug 47 000 Franken. Ende 1893 stiess «Herr alt Cantonsrath Robert Jtschner» die Liegenschaft ab. Kurz vorher hatte die rechtsufrige Eisenbahn, die hinter der Scheune vorbeifuhr, den Betrieb aufgenommen.

Vorübergehender Besitzer des Gasthofs war ein gewisser Wilhelm Bodmer von Egg. Doch schon nach drei Jahren, 1896, verkaufte er seine Erwerbung weiter an den offenbar bereits im Sternen wirtenden Joh. Caspar Ryffel, geboren 1841. Der Umfang der Liegenschaft wurde in der Hofbeschreibung wie folgt verzeichnet:

1. Ein Wohnhaus No. 160 zum «Sternen» genannt, für Fr. 27 000.– assekuriert.
2. Eine Scheune mit Waschhaus-, Kegelbahn- und Schopfanbau No. 161, zusammen für Fr. 5700.– assekuriert.
3. Einen Ziehbrunnen bei obigen Gebäulichkeiten, auf nachbezeichnetem Hofstattland No. 5 befindlich.
4. Eine Scheune No. 159, morgenhalb obiger Gebäude, für Fr. 2000.– assekuriert.
5. ca. 122 $\frac{1}{2}$ Aren Gebäudegrundfläche, Hofraum, Gartenland, Reben (ca. 2230 Stöck) westlich und nördlich der Gebäude No. 160 und 161, nebst Wiesen und Baumgarten östlich der Gebäulichkeiten, zwischen Bahnlinie und Landstrasse gelegen.
6. Die ideelle Hälfte an der Wasserversorgung mit Quelle, Schacht, Wideranlage und Leitungsnetz und Reservoir.
7. ca. 92 Aren Reben (ca. 14 800 Stöck) und ein Streifen Wiesen unten daran, an der Sternenhalden und im Kirchenholz genannt, bergshalt der Bahnlinie gelegen.

8. ca. 4 Aren Reben (ca. 370 Stöck) und Abböschung seeshalb vom Sternen gelegen.

9. Eine Scheune No. 136 in der Fangen beim Moritzli stehend, für Fr. 1200.– assekuriert.

10. ca. 107 Aren Wiesen und Riedt in der Fangen gelegen, worauf die obige Scheune steht (auf dieser Parzelle steht heute das Schulhaus Moritzberg).

Bald nach dem Kauf verstarb Caspar Ryffel und hinterliess vier unmündige Kinder, die unter Vormundschaft gestellt wurden. Die Geschwister Rosalie und Johannes, geboren 1879 und 1880, wurden später – offiziell erst 1933 – die Besitzer. Seit 1918 wurde nicht mehr gewirtet und nur noch Landwirtschaft betrieben. Im oberen Stock des Hauses wohnten Mieter. Johannes muss ein eigenartiger Mensch gewesen sein, so dass er von seinen Mitbürgern mit Spott und Übernamen bedacht wurde. Unzufrieden und vergrämt fühlte er sich vom damaligen reformierten Pfarrer vernachlässigt, während der Methodistenprediger sich um ihn kümmerte. So kam es, dass er seinen Besitz der Methodistenkirche der Schweiz vermachte (1961). Heute dient das Haus als Wohnheim für betreuungsbedürftige Menschen.

Eine ausgeklügelte Wasserversorgung

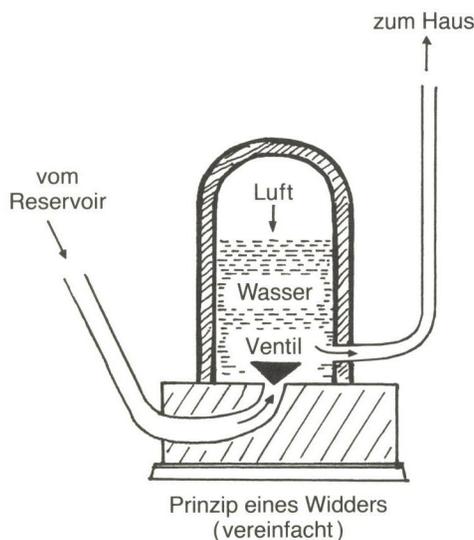
In der zitierten Hofbeschreibung ist unter Punkt 6 die Rede von der Wasserversorgung mit Quelle, Schacht, Widderanlage, Leitungsnetz und Reservoir.

Die Quelle muss in einem Rebstück etwas tiefer als der «Sternen» gelegen haben. Das erwähnte Reservoir ist noch heute erhalten. Es liegt tief unter dem Trottoir der kürzlich ausgebauten Riedtlirainstrasse. Der Zugang führt zu einem künstlich ausgehauenen niedrigen Stollen. Darin bedeckt eine schwere Sandsteinplatte das in den Fels eingetiefte Reservoir. Um das Wasser zum «Sternen» hinauf zu befördern, war ein Pumpwerk, ein sogenannter Widder nötig.

Der Widder ist eine Wasserpumpe, die ohne Strom oder Benzin, allein durch die Ausnützung des Wasser- und Luftdrucks arbeitet. Dieses geniale Gerät wurde von J. M. Montgolfier 1797 erfunden (Bekannter ist er als Erfinder des Heissluftballons, der Montgolfière). Das Herzstück ist ein luftgefüllter druckfester Kessel oder Zylinder. In diesen wird vom Reservoir Wasser zugeleitet. Je höher der Wasserspiegel steigt, desto mehr wird die Luft komprimiert. Ist ein gewisser Druck erreicht, schliesst sich das Ventil der Zuleitung und das Wasser wird in die dünnere Steigleitung gepresst. Sofort fällt der Druck zwar wieder zusammen, doch gleich beginnt das

Spiel von neuem. Dadurch arbeitet die Pumpe stossweise, etwa im Sekundentakt, und lässt im Rohrsystem ein Klopfen hören. Es ist, als würde ein Widder mit seinem Kopf ständig an eine Wand anrennen.

Das emporgepumpte Wasser ergoss sich in den unterirdischen Trog des Ziehbrunnens, der unter Punkt 3 der Hofbeschreibung erwähnt wird und noch – zwar verrostet und unbrauchbar – an der Aussenwand des an die Scheune angebauten Waschhauses zu finden ist.



Der Waffenplatz Ürikon

Zugegeben: der Titel tönt etwas übertrieben. Doch Militär gab es rund um den «Sternen» alleweil. Denn die Wiese hinter dem Gasthaus – man muss sich das Eisenbahngleise wegdenken – war der Trüll- oder Musterplatz der Oberen Wacht Stäfa. Hier wurde exerziert und inspiziert. Laut Stäfner Chronik war die militärische Ausbildung eines Infanteristen auf drei Jahre verteilt. Den ersten Unterricht erhielt die Mannschaft ohne Gewehr während sechs ganzen oder zwölf halben Tagen. Im nächsten Jahr wurde der junge Wehrmann mit der Handhabung des Gewehrs vertraut gemacht, diesmal während neun ganzen oder achtzehn halben Tagen. Im dritten Jahr folgte die eigentliche Rekrutenschule in Zürich, die anfangs des 19. Jahrhunderts achtzehn Tage für die Infanterie dauerte.

Zum Trüllplatz gehörte ein Schiessstand, genannt Schützenstand. Er war an die Ostwand der Scheune angebaut, eine Holzkonstruktion auf einem gemauerten Sockelstock und unter einem Walmdach. Noch heute stellt sich das Gebäude genau so dar wie auf einem alten Bild, das ein gewisser L. Landenberger gezeichnet hat. Sowohl bei der Gebäudeversicherung (1842) als auch bei einem Kaufvertrag (1852) ist der «Schützenstand» im Zusammenhang mit der Scheune aufgeführt. Laut Angabe auf dem Bild soll er von 1812 bis 1858 als Schützenhaus gedient haben, als Nachfolger eines kleinen, weiter östlich freistehenden Schützenhauses. Geschossen wurde in östlicher Richtung offenbar auf vier Scheiben entsprechend den vier Öffnungen im Schützenstand. Die Schussdistanz betrug vermutlich 500 Fuss, das heisst etwa 150 Meter.

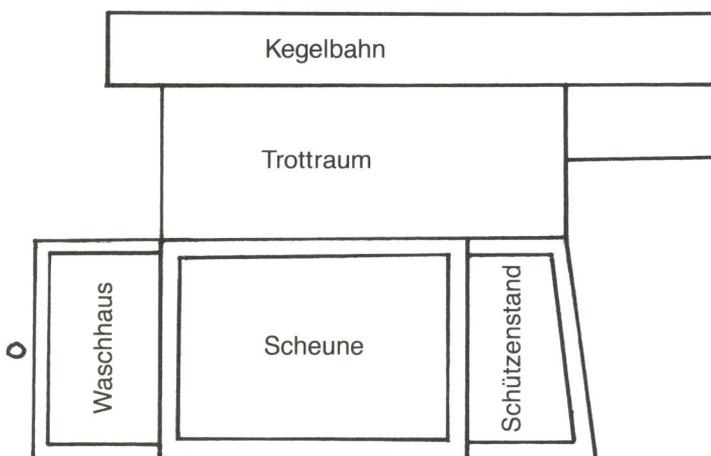
Die Scheune – gefährdetes Abbruchobjekt?

Ohne Scheune kam einstmals kein Heimwesen aus. Vermutlich wurde gleichzeitig mit dem Gasthaus (1793) auch die Scheune gebaut. Jedenfalls wird sie 1801 im Kataster der Stäfner Liegenschaften erwähnt. Sie bestand aus Stall, Tenn und Heuraum. Im Lauf der Jahrzehnte erhielt dieser Kernbau vier Anbauten. Das Wort «Scheune» wurde denn auch 1880 richtigerweise durch «Ökonomiegebäude» ersetzt, und heute würden wir von «Mehrzweckgebäude» sprechen. Jedenfalls ist das Wort «Schopf», wie es in der amtlichen Publikation betreffend Gesuch um Abbruch verwendet wird, reichlich untertrieben und irreführend.

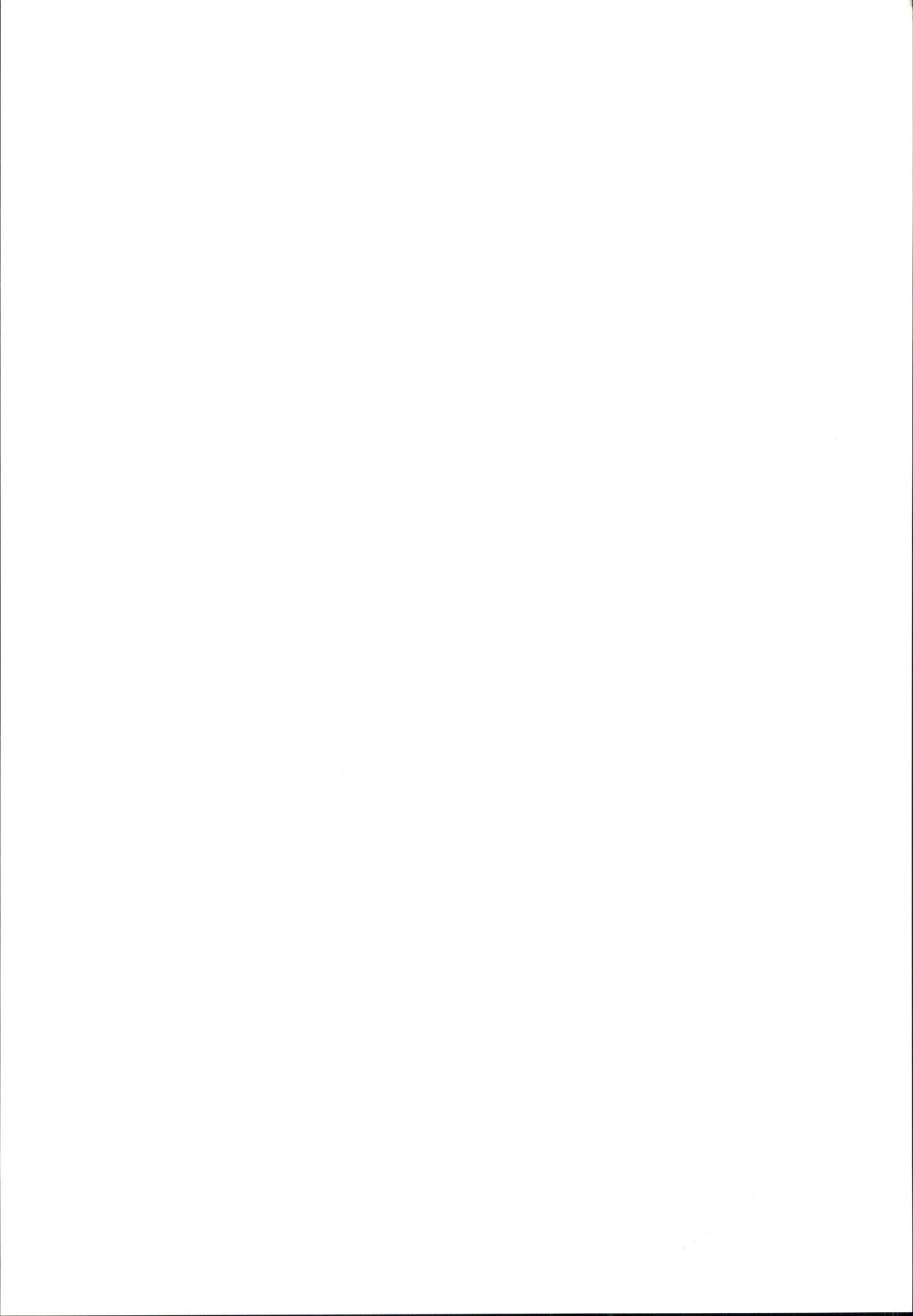
Als Anbau auf der Westseite schloss sich unter einem Pultdach das Waschhaus an. Auf der Ostseite wurde der schon erwähnte Schützenstand errichtet. Spätestens 1858 kam es zu einer wesentlichen Erweiterung durch das bergseits in der ganzen Länge der Scheune samt Schützenstand angefügte «Trotthaus». Damals wurde das bergseitige Scheunendach angehoben und in flacherem Winkel über den neuen Anbau hinuntergezogen. Wie umfänglich das dort untergebrachte Trottwerk war, weiss man nicht, es wurde 1913 abgetragen.

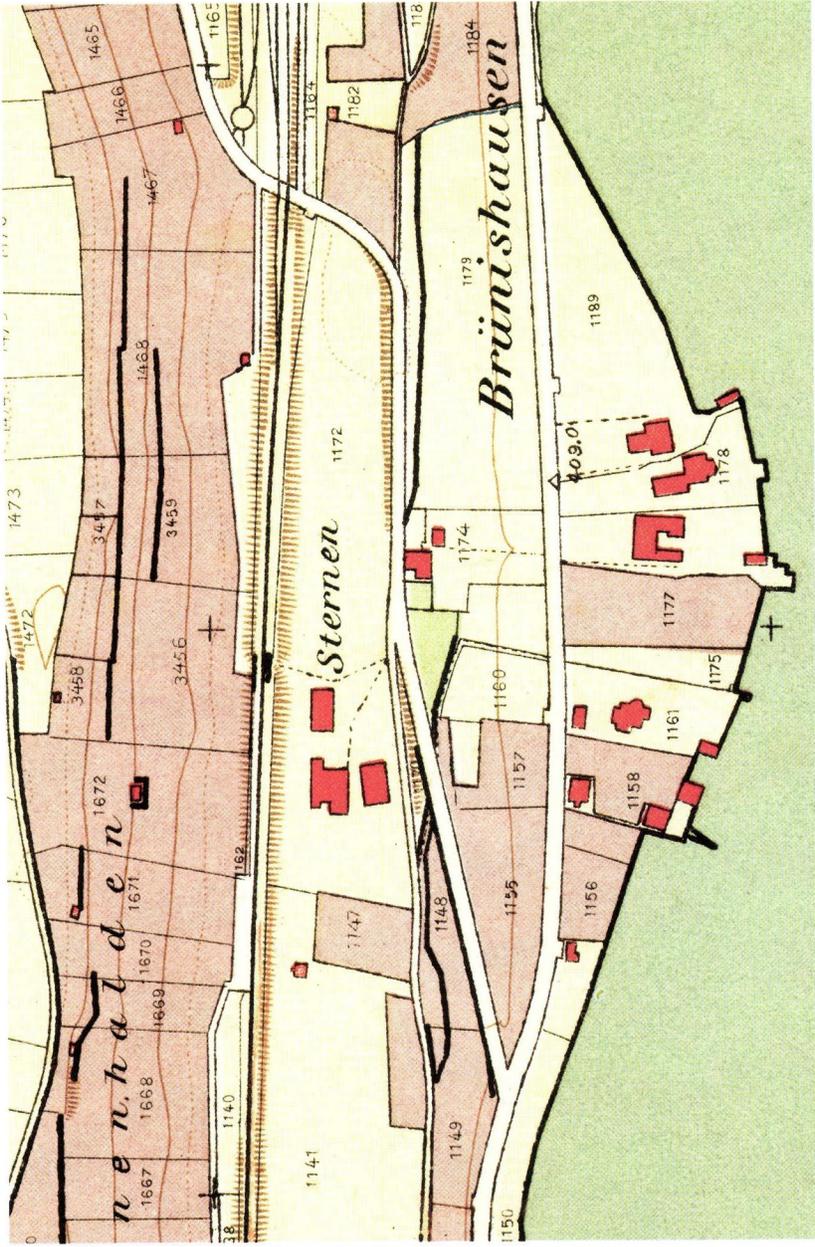
1881 kam der letzte Gebäudeteil hinzu, nämlich eine Kegelbahn. Ihre Länge bedingte, dass sie links und rechts hinter dem Trottschopf hinausragte. Von der Keglerei-Einrichtung ist leider nichts mehr zu sehen. Lediglich vier Kegel sind als Erinnerungsstücke auf dem Kachelofen der Wohnstube im Sternen zu entdecken.

Für die heutige Trägerschaft erfüllt die Scheune keinen Zweck mehr, sie wird nicht benützt und nicht unterhalten. Wie es in derartigen Fällen geht, nagt der Zahn der Zeit am Gebäude. So ist bereits ein Gesuch um Abbruch

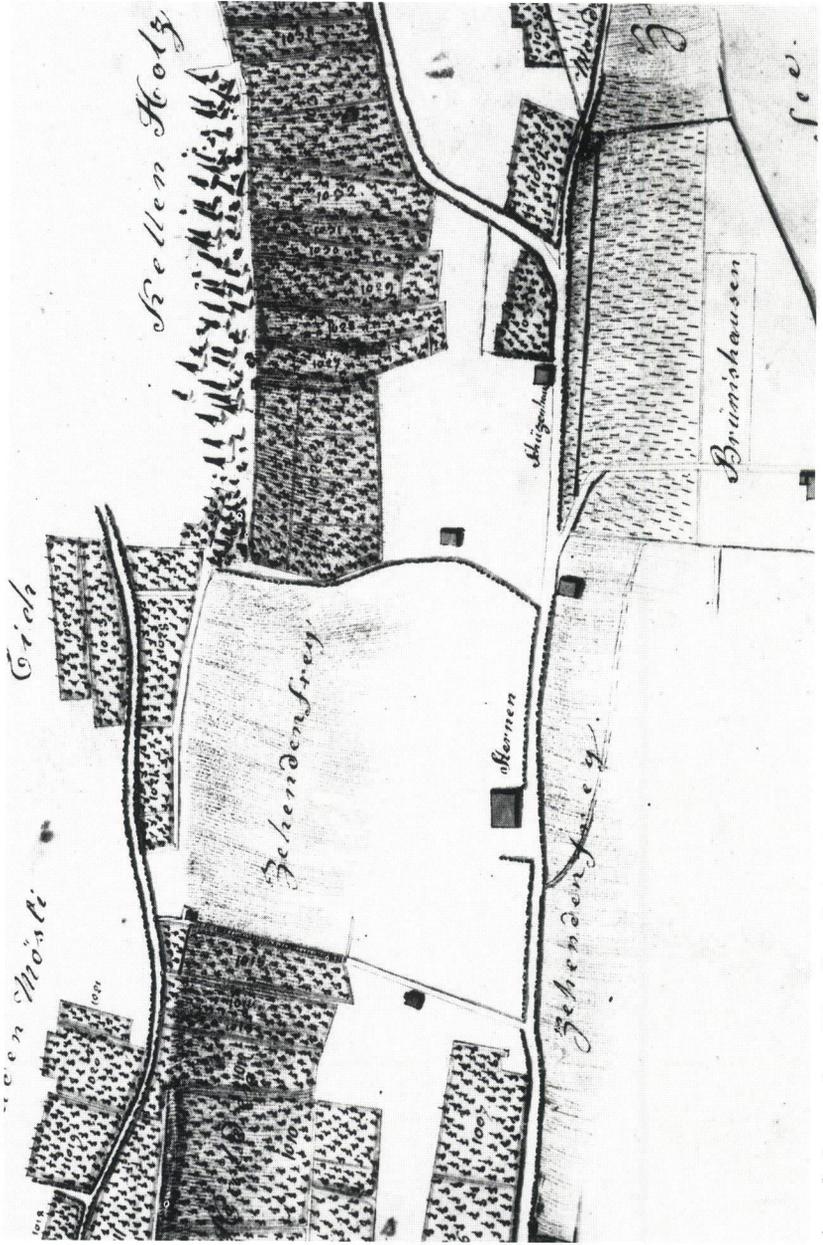


bei den Gemeindebehörden eingetroffen (Juni 2004). Über Erhalten oder Abreißen gehen die Meinungen erfahrungsgemäss stets auseinander. Nun hat der Gemeinderat beschlossen (November 2004, publiziert Februar 2005), die Scheune unter Denkmalschutz zu stellen, allerdings mit der Einschränkung, dass sich die Erhaltenswürdigkeit auf den gemauerten Kern inklusive Schützenstand und Waschhaus, nicht aber auf die rückseitigen hölzernen Anbauten Trotthaus und Kegelbahn bezieht. Nun ist zu hoffen, dass die unter Schutz gestellten Bauteile tatsächlich bald saniert werden, bevor sie in einen desolaten Zustand verfallen oder verloren gehen.





Der «Sternen» auf dem Gemeindeplan von 1923.



Ausschnitt aus dem «Plan über die dem Gottshaus Einsiedlen zehendbaren Reben im Zehendenbezirk Stäfa».
(Foto Staatsarchiv Zürich)

GASTHOF ZUM STERNEN & STAEFA

nächst der Bahnstation: UERIKON
am Zürichsee

Geräumige
Localitäten

HOCHEITEN
und
Gesellschaften

Geräumige eigene
STALLUNG

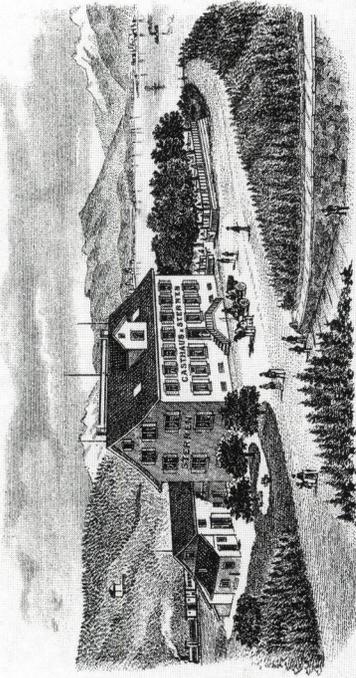
Kegelbahn

Gerätwirthschaft

mit
prachtvoller Aussicht
auf den See und
die Gebirge

Reelle Weine
Eigen Gewächs

Gute Küche



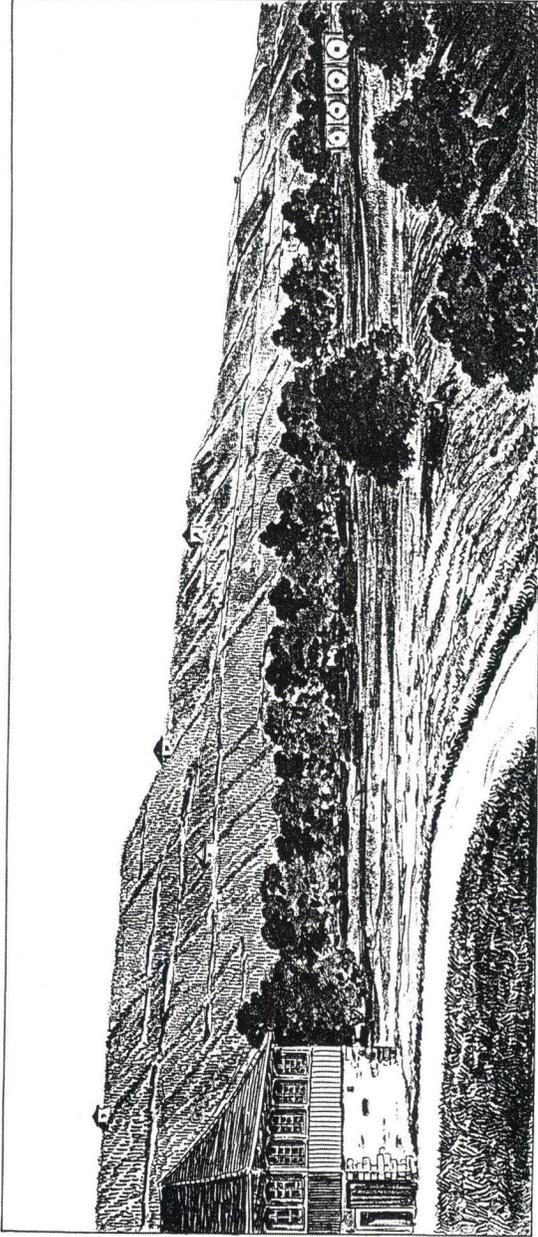
JOH. RYFFEL

Eigenthümer

Telegramm - Adresse: Sternen Stäfa.

LITH. ZÜRCHER ZÜRICH

So hat sich der Gasthof zum Sternen 1896 empfohlen.



*Der Schützenstand, angebaut an die Scheune des «Sternen»; rechts die vier Schützenscheiben.
(Kopie einer alten Zeichnung von L. Landenberger)*



*Das 1793 erbaute ehemalige Gasthaus zum Sternen.
(Foto 1968, Hochbauamt Zürich)*



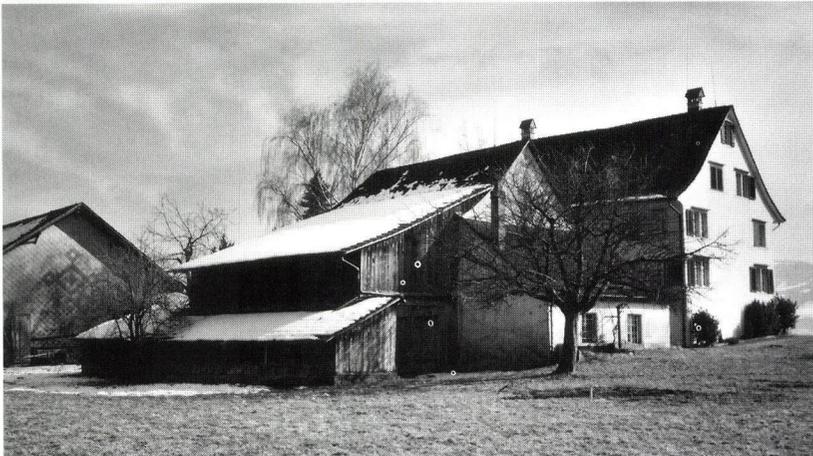
Wohnhaus und Ökonomiegebäude bilden eine Einheit.



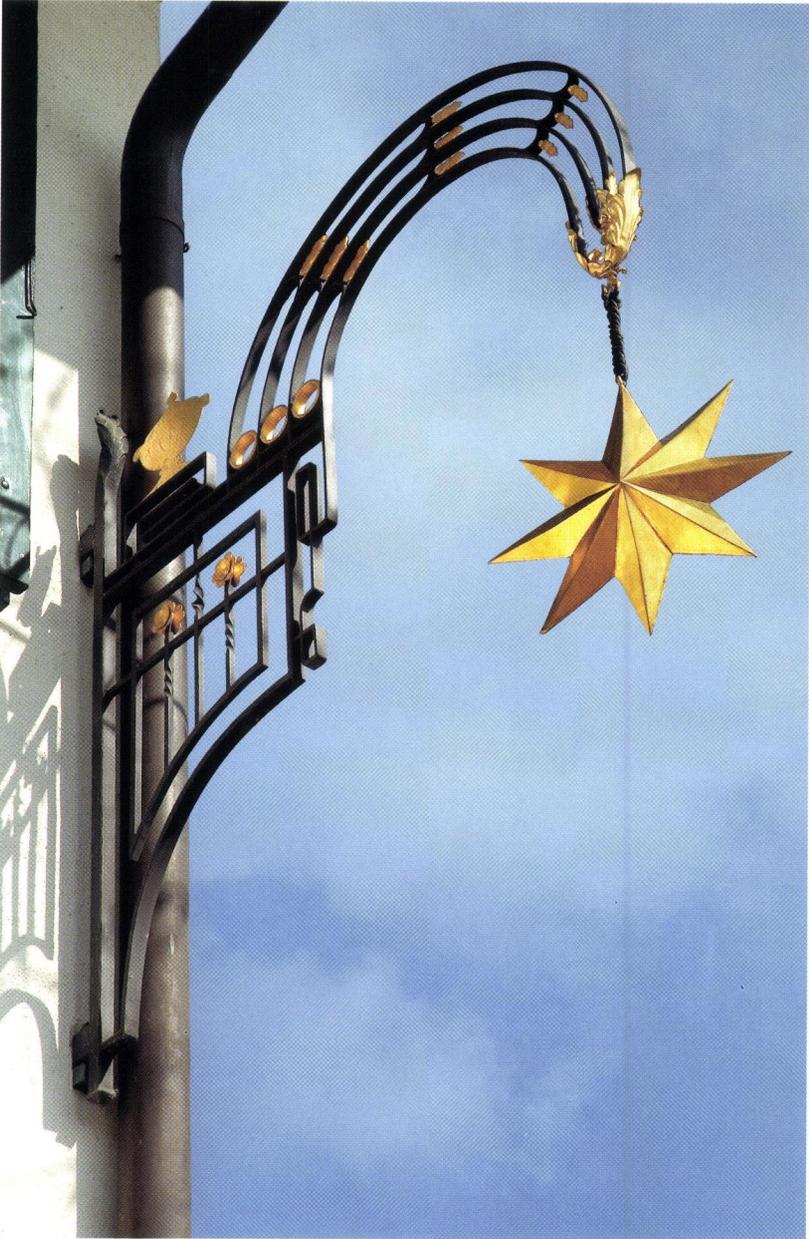
Der Pumpbrunnen neben dem Waschhaus ist längst ausser Betrieb.



Der Schützenstand ist der Scheune angegliedert.



Die Scheune mit Trotthaus, Waschhaus und Kegelbahn.



Das alte Wirtshausschild an der Hausecke des «Sternen».

De Wiichäller

von Hans Hasler (1877–1954)

Wer im e grosse, neuere Miethus wont, hät als Chäller en Latteverschlag zuetait. Deet ischt e chlini Ligerig für ais oder e paar Fässli, en Öpfelhurd, en Egge für d Härdöpfel, es Gstell für Konsärvegleser und vilicht au na Platz für Wöschgelten und -ständli und für Gartegschir oder Holz und Chole. Aber dänn chann er si i sim Chäller chuum meh chehre. – Näbet siim sind d Chäller von andere Huslüte, jeden öppen i gliicher Grössli. Da gits wenig Chällerarbeten und de Chüefer hät nüd vill z verdiene.

Öppis anders isch es scho mit eme Chäller vom e Wiipuur, gschwige dänn mit de grosse Chällereie vo Wiilandlige. Mir wänd emal go luege. Aber tänked dra, ich bschribe Verheltnis vor fünfzig und meh Jahre; jetzt isch es bin maischte Puure scho wider anderscht, wills jetzt im Herbscht Truben und sälte meh Wii verchaufted. – Scho von ussen erchännt mer an chline Faischtere d Laag vom Chäller. Mängsmal häts a der Muur es Spalier mit Birre-, Barillen- oder Pfersibäumen oder Räbe, mängsmal vor der Chällerwand au en iserne Boge mit Spalierbäume. Däm Puur isch es nüd in erster Linien um der Obs- oder Trubenertrag, er möcht vor allem, dass der under Tail vo der Huusmuur im Summer schön im Schatten und de Chäller chüel blibt. – Im Winter törf d Chällertämperatur nüd under Null Grad, drumm lit en guete Chäller zum Tail im Boden inne, also under em Nivo vo der Umgäbig vom

Unveränderter Auszug aus: Hans Hasler, *Alti Bilder vom Zürisee, Von Räben und vom Wii*, Stäfa 1942, S. 73–77.

Hans Hasler kam 1877 als Sohn einer alteingesessenen Stäfner Rebbauernfamilie in der Mutzmalen zur Welt. Seit dem achten Altersjahr lebte er bei seinem Onkel und Götti im Storrbühl in Ürikon, wo er mit den Rebarbeiten bestens vertraut wurde. Seine Schilderungen erfassen meist die Zustände in seiner Jugendzeit um etwa 1890.

Im Nachruf in der «Zürichsee Zeitung» wird Hans Hasler, gestorben 1954, unter anderem folgendermassen gewürdigt: «Hans Haslers Bücher stellen eine Fundgrube für jeden Kulturhistoriker und Volkskundler und auch für den Sprachforscher dar. Und da sie sich nicht in sachlich-nüchterner Beschreibung erschöpfen, sondern auch den weitgehend durch seine Tätigkeit geformten Menschen auf Grund persönlicher Begegnungen schildern, bilden diese Bücher nichts weniger als eine langweilige, nur für den Fachmann bestimmte Lektüre! Freilich, die kleine Mühe, sich in die muttersprachlichen Laute einzulesen, muss man dabei auf sich nehmen!» (ZSZ, 15.11.1954)

Huus. Euseren ischt zum grosse Tail im Nagelfluefelsen igsprängt. E derig gits na mänge dem See naen aben und ufe.

Jede Chäller hät nach ussen e Tür wo so brait ischt, dass mer mit eme chlinere Fass, und so höch, dass mer mit ere Fert am Ruggen inne mag, oni sich bucke z müese. Grossi Fass müend vom Chüefer usenand gnah und im Chäller wider zämmegsetzt werde, wänns de Chäller wächsled. Maischtes gaht e stainerni Stäge zum Türigang, das ischt de Chällers, oder vo däm in Chäller abe, will dā, wie gsait, zum Tail im Bode liit. Vo der Wonig oben abe füert im Huusinneren e hölzigi Stägen in Chäller. Dā hät nu chlini Faischter und isch drumm zimli tunkel. Die chline Faischter sind nötig, nüd öppe wäg der Tünkli, aber wäg der Chällertemperatur. Im Summer törf d Sunn de Chäller nüd starch erwärme, im Winter sett er nüd z chalt si. Wien e gueti Quäll hät au en guete Chäller s ganz Jahr dur kai gross Temperaturunderschid, ischt im Winter nüd so chalt, dass öppis drinn würd gfrüen oder erfrüen und au im haisse Summer chüel. D Tür hät drum au a villen Orten e so e grobs, starchs Holzgitter mit quadratischen oder rauteförmigen Usschnitte für d Luftzirkulazion.

De Chällerboden ischt us gstampfetem Lai. Er gseht schwarz us, ischt waich, aber nüd taiggig bim Laufe, nu d Schuenegel und d Tugechöpf von Chüble, Gelte, Tausen und Fasse trucked sich e chli i, aber oni chlābe z blibe. Dā Boden ischt weder tüür-troche na z füecht, aber chüel und grad rächt für de Tämperaturusgliich vo de Tranksami. Das sind die alte Chällerböde, won jetzt na a vilen Orte z träffe und ganz de Notwändigkaite vom Chäller als Lager vo Wii, Moscht und Obs apasst sind. Ainzig bim Fassuswäsche häts uf dene Laiböden e chli en Unornig ggā. – De Chäller ischt, wie gsait, e chli im Boden inne; e Tolle füert s Wasser ab. Dā Laibodechäller ischt mir au na i gueter Erinnerung; wie hät er doch dene haisse Füsse – ich bin als Bueb im Summer öppe barfiss ggange – d Hitz gnah!

E so gāg em Änd vom letschte Jahrhundert hät der aint und ander Wipuur bin eus am See oben in Chäller en Zimäntguss la mache. Das ischt dazmal modärn gsi. Früener händ Tirolermuurer bin eus gschaffet, e chli «esterraisch gmietlich, mit der Tabakspfaifen» im Mul, aber defür im Summer so lang als d Sunn am Himmel gstanden ischt. Die händ für Chäller-, Tänn- und Schopfböde Pflastergüss us Chalch gmacht. Mer hät so eme Guss öppe zwo Wuche lang Tag für Tag mit schwäre Holzbloche s Wasser müesen usechlopfen, bis er ganz troche gsi ischt. Aber dänn hät e so en Pflasterguss Hitz und Chelti mögen erlide. – Nah der Eröffnig vo der Gott-hardbahn (im Jahr 1882) sind aliwil meh Italiäner cho und händ die Tirolermuurer verdrängt. Die Italiäner händ de Zimäntguss bbraacht, au Zimänt-röhren und Zimänttrög us Portland- und Grönobl-Zimänt gmacht. Dass mer

bin Chällerbete nüd schlipfi, ischt der Überzug vom Zimäntguss ggrüecht oder mit eme Muschter gwalzet worde. Die Zimäntguss in Chällere händ aber wahrschinli nüd die usgliched Würkig vo der Chällertämperatur und Chällerrfüechti wien en Laibode, will der Abschluss mit der Ärde vollständiger ischt. Vilicht main ichs aber nu; Tatsach ischt, dass jetzt na Wiipuure iri Laiböden im Chäller nüd gäg en Zimäntguss tuusche möchted. – D Chällere wänd sind, wie gsait, mängsmal Naturfelse; die gmuurete rau oder bstoche, aber nu sälte gwiisset.

Du verwunderescht Di vilicht über d Grössli und d Hööchi vom Chäller. Stuben und Chammeren in Puurehüsere sind ja maischtes nider; de Chäller aber drei bis vier Meter höch. Worum jetzt au das? Jää, lueg nu die grosse Fass a! Über dänne mues mer zum Fülle doch na Platz für d Tause ha. Und en hööche Chäller hät au meh Luft als en nidere und drum en usgleichneri Tämperatur. De Chäller ziet si under em ganze Hus hi, drum ischt er au en grosse Ruum. – Hablich Wiipuure, wo bim Boue nüd händ müese jede Feuf- liber vor em Usgäh zwaimal i der Hand chehre, händ au bim Chäller nüd gspart und en gwölbet. Das sind i Chriegszite zimli sicher Underständ. Aber die Gwölbsüüle chömed dem Wiipuur mängsmal in Wäg. Drum gseht mer in maischte Chällere dem See naen en Schrägbode, wämmer a d Tilli ufe lueget. Dä wird von Trääme trait und starch Underzüg sind von aichene Stüude gstützt. Uf ere Siiten ischt i der Hööchi, nääch a der Tilli, en Öpfel- hurd. Under däre händ na chliineri Fass Platz; de Wiipuur mues ebe de Platz im Chäller guet iitaile. – Det hinne füert e hölzigi Stägen überufe, so dass mer under Tach in Chäller abe cha.

Wie stahts jetzt mit dem Chällerväntar? Deet a der Muur staht e Chällere- laitere. Si ischt starch bbouen und iri Saigel sind näächer binenand als bin ere Baumlaitere; si mues eben en Maa mit ere Fert am Rügge möge träge. – Uf zwäg ghaune Staine ligged ticki Trääm, das ischt d Fassligerig. D Fass ligged vornen und hinne druff, besser gsait, me lait d Fass i d Schliessen und die ligged uf der Ligerig. E so vertailt si de Truck vom Fass uf e grösseri Flächi und d Luft chan au under em Fass zirkuliere. Schliesse sind Holzkail, de Puur cha die sälber bim Schiite zwäg mache. – A der Wand hanget en Wiüzügel. Das ischt es Blächrohr, wo rächtwinklig ummebbogen ischt. Mit däm wird Wii oben us em Fass abzoge, wänns e si nu um chli Quantiteete handelt und s Fass kais Hähni hät, so dass mer de Zapfe muesst usschlah. (Vor füzg Jahre hät mer halt erscht wenig und tüür Gummischlüech gha.) – Näbetzue hanged au Türlischlüssel für die Fass mit Gwindschloss. – Uf chliinere Fassen und zwüsched dännen inne lit s aigetli Chällerschir: Wiitause, aichi Gelte, Trachter, Chällerchübel und Blächtrichter. Mer stellt das nüd gern uf de Bode, dass es süberer bliibt und nüd vergraanet, will d

Chällerluft doch öppe füecht ischt, bsunders wämmer z wenig luftet. – Uf eme Tischli im en Egge staht en Chorb mit Hähni, Zäpfe, Pünste. Deet liit au en Hammer, d Fassbürste, es Pack Schwäfelschnitte zum Ibränne, Füürzüg, das haisst e Cherz und Zündhölzli, e Chride zum Aaschribe von Fasse. – An ere Stud, wo der Underzug stützt, hanget es Handtuech und en Traht zum Ahänke vom Süessbrand, wämmer es Fass möcht ibränne. – Im Eggen ischt e nideri Händöpfelhurd. Öppis anders als Obs und Händöpfel wot de Puur nüd im Chäller, vor allem us kai Chabis, dä würd dur sin Gschmack dem Wii schade. Dazmal hät mer na kai eläktrisches Liecht gha, aber au wider wägem Gschmack, e kai Petroleumliecht im Wiichäller tuldet.

Wie vil Fassig hät e so en Wiipuurechäller? Das ischt natürlü verschide, aber im Mittel werdeds e so hundert Hektoliter si. Für euseri zwo Jurete Räbe (cirka 8000 Stöck) hämmir zwai grösseri Fass vo 28 und 32 Aimeren und en Azahl chlineri vo zwe bis sächs Aimere, zämmethaft öppen 80 Aimer (98 Hekto) Fassig gha. Sind aliwil alli voll gsi? Natürlü nüd. Nu i ganz guete Wii- und Obsjahren im Spatherscht. Aber dänn häts ja glii Platz ggä; mer hät Tranksami verchauft und natürlü au sälber bbruucht. Mer wänd Di emal la rate, welli Fass lär und welli voll seied. Jä so, Du luegisch uf die Ufzaichnige mit Chriden am vorder Fassbode. Da staht: 1888: 25 Aimer; det: 1886: 10 Aimer; det: 10. VII. 1889 eingebr. – Ja, was set das bidüte? Ich will ders erchläre. Säb Fässli ischt lär worde, mer häts gwäschen und ibrännt, will mers nüd bis zum Widerfülle wigrüe, das haisst uniibbrännt chan si la, es würd i däm Chäller graane. Du chlopfisch an Fassen um z luege, ebs voll oder lär seied. Scho i der Schuel häscht ja gschribe: Leere Fässer tönen hohl. Aber Du chönntischt da gfrüere. Wol cha mer dur Abchlopfen ungfär merke, wie wit ufen es Fass gfüllt ischt. Aber säb deet, won e so tumpf tönt, ischt nüd mit Tranksami, es ischt mit Rauch gfüllt; ich häs vor ere Wuchen iibbrännt, lueg, da gsehscht s Datum. Erscht na eme Wili tönt wider hohl. Aber au grani Fass töned tumpf, au wänns lär sind. Us em Ton use cha mer überhaupt merke, wies mit dem Fass inwändig staht. En helle, langzogne Ton wist uf e gsunds lärs Fass, en churze, tumpfen uf e volls oder, wänns lär ischt, uf e frisch iibbrännts oder dänn uf e vergraanets.

Und jetzt, zum Bschluss von euserer Chällerspäktion, nimm i das Glas vom Chidel und träe s Hähni. Es spradlet und chrällelet im Glas und wänn is gäge s Liecht hebe, so schiints drin luuter wie Christal. Jetzt probiered d Nasen und d Zunge. Dä Wii cha mer la gälte. Zum Wolsi!

Jahresrechnung 2004

(vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2004)

ERFOLGSRECHNUNG

Einnahmen

A. Mitgliederbeiträge / Spenden

Mitgliederbeiträge lebenslänglich	2 000.—	
Mitgliederbeiträge ordentlich	13 690.—	
Beiträge Gemeinde Stäfa.....	500.—	
Spenden		
Legate G. Keller und R. Wolfensberger	10 000.—	
diverse Spenden.....	4531.—	
Beiträge Renovation Kapelle		
Adolf Streuli Stiftung, Zürich.....	10 000.—	
Stiftung Baugarten, Zürich	25 000.—	
kant. Denkmalpflege, Zürich	61 156.50	
Bundesamt für Kultur, Bern.....	18 347.—	
Beiträge Renovation Burgstall		
Gemeinde Stäfa.....	20 000.—	
Anzahlung kant. Denkmalpflege	<u>64 350.—</u>	
Total Beiträge.....		229 574.50

B. Liegenschaften

Vermietung Ritterhaus	73 699.90	
Vermietung Burgstall.....	50 671.20	
Vermietung Kapelle.....	<u>20 886.—</u>	
Total Mieterträge		145 257.10

C. Diverse

Kapitalzinsen	5 843.14	
Diverse Erlöse	<u>421.50</u>	
Total diverse Einnahmen		6 264.64

D. Rückstellungen

Auflösung Rückstellung Renovationsfonds	<u>27 000.—</u>	
Total Rückstellungen.....		27 000.—
Total Einnahmen		408 096.24

Ausgaben

A. Liegenschaften

Hypothekenzinsen.....	<u>3 891.53</u>	
Total Schuldzinsen		3 891.53
Unterhalt Liegenschaften		
Ritterhaus	16 240.65	
Kapelle (Renovation 2003)	48 510.05	
Burgstall.....	916.60	
Burgstall (Dachrenovation 2004)	225 035.75	
Blumenhalde.....	0.—	
Umgebung	<u>1 303.90</u>	
Total Unterhalt Liegenschaften.....		292 006.95

B. Diverse Aufwendungen

Versicherungen und Gebühren.....	5 028.31	
Drucksachen und Porti	1 917.45	
Jahresbericht.....	12 144.15	
Diverse Auslagen.....	6 800.15	
Mitgliederreise	-235.90	
Strom, Wasser, Abwasser, Telefon	21 054.35	
Kauf, Reparaturen und Unterhalt	<u>17 354.20</u>	
Total diverse Aufwendungen		64 062.71

C. Personalaufwand

Löhne	39 754.30	
Sozialversicherungen.....	<u>7 308.—</u>	
Total Personalaufwand		47 062.30
Total Ausgaben		407 023.49

Gesamtübersicht

Total Ausgaben	407 023.49
Total Einnahmen	<u>408 096.24</u>
Gewinn Jahresrechnung 2004.....	<u>1 072.75</u>

Bilanz per 31. Dezember 2004

Aktiven

Umlaufvermögen		
Kasse	0.—	
Postcheckkonto 87-3402-6.....	22 955.05	
Postcheckkonto 80-34746-4.....	5 176.70	
Bank Linth, Ürikon (Kontokorrent).....	51 830.34	
Bank Linth, Ürikon (Sparkonto)	13 689.15	
Wertschriften.....	247 860.50	
Diverse Guthaben (Trans. Aktiven).....	<u>2 388.26</u>	
Total Umlaufvermögen		343 900.—
Anlagevermögen		
Ritterhaus und Kapelle.....	75 000.—	
Burgstall	185 000.—	
Mobiliar	<u>1.—</u>	
Total Anlagevermögen		260 001.—
Total Aktiven		603 901.—

Passiven

Eigenkapital		
Reserve, Rückstellungen für Renovationen		
Saldo Vorjahr	338 195.25	
Entnahme für Renovationen	<u>-27 000.—</u>	
	311 195.25	
Jahresgewinn 2004.....	1 072.75	
Reinvermögen.....	<u>65 567.—</u>	
Total Eigenkapital.....		377 835.—
Fremdkapital		
Hypothek Ritterhaus und Kapelle	75 000.—	
Hypothek Burgstall.....	150 000.—	
Diverse Schulden (Trans. Passiven).....	<u>1 066.—</u>	
Total Fremdkapital		226 066.—
Total Passiven		603 901.—

Ürikon, 14. Februar 2005

Der Kassier: *Ueli Lott*

Bericht der Kontrollstelle

an die Generalversammlung der Mitglieder der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa

Sehr geehrter Herr Präsident
Sehr geehrte Damen und Herren

In Ausübung des uns von der Generalversammlung erteilten Auftrages haben wir die vorliegende Jahresrechnung 2004 der Ritterhaus-Vereinigung Ürikon-Stäfa geprüft.

Wir stellen fest, dass die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung aus den ordnungsgemäss geführten Büchern hervorgehen. Die Postcheck- und Bankguthaben wurden durch entsprechende Saldobestätigungen ausgewiesen.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegenden Jahresrechnung zu genehmigen und den verantwortlichen Organen für ihre gewissenhafte Geschäftsführung Entlastung zu erteilen.

Ürikon, im Mai 2005

Die Revisoren: *René Bosson, Rolf Hirschbühl*

